

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Muth im Mißgeschick

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

nung, ein Musterbild geselllicher Freiheit sein; denn an u. um ihre Berge ist sie aus Deutschen, Franzosen, Italienern, aus Katholiken u. Protestanten, zusammengesetzt; gleichsam als ob die Vorsehung sie zu einem Depot der Freiheit, zu einer belehrenden Volkerschule, ausersehen hätte. Dermalen aber bietet sie nur das widerliche Schauspiel innerer Zerrissenheit, blutiger Feindschaft, mißtrauischen Grolls dar; mitten im Frieden bedrohen frevelhafte Freischaarenzüge Leben u. Eigenthum; böse Büben aller Nationen suchen in der Schweiz tolle Pläne und Absichten praktisch zu machen, und was das bedenklichste bleibt, die schlimmsten Leidenschaften nehmen den Glauben zum Vorwand, damit sie unter diesem Schild um so wirksamer für ihre bösen Zwecke arbeiten können. Jeden redlichen Schweizer muß ein schmerzliches Gefühl ergreifen, bei solchen Rückblicken und bei den Mahnungen der Gegenwart. Die fast alljährlich wiederkehrenden revolutionären Bewegungen haben den Glauben an die Herrschaft des Gesetzes erschüttert. Nicht auf dem Land, oder auf der Macht, nicht auf dem Glück beruht eines Volkes Fortdauer und Name, sondern auf der Würde u. Unteilbarkeit seines Nationalcharakters. Zeiten kommen, Zeiten schwinden! Ihr Schweizer, die Ihr jetzt einer Zukunft voll Drangsal entgegen sehen müßt, Ihr könnt Euch helfen, wenn Ihr zur alten Treu redlicher Eidgenossen zurückkehrt.

„Lernt, Schweizer, eure Macht, sie ist in eurer Treu,  
D. würde sie doch jetzt in jedem Schweizer neu!“

### Muth im Mißgeschick.

Einst war die See-Stadt La Rochelle in Frankreich mit von den berühmtesten und thätigsten der dortigen Handelsplätze. Ein muthiger, einträchtiger Geist belebte die Bürgerschaft, und stärkte sie zu allen Unternehmungen. In den frühern bürgerlichen und Religions-Kriegen der Franzosen diente die Stadt den Reformirten als Hauptwaffenplatz. Nach einer schweren Belagerung von 14 Monaten, während welcher an 15,000 Menschen vor Hunger und Elend starben, eroberte es Anno 1628 die Armee des Königs, gegen den sie damals im Streit waren. Ein großer

Theil der Bürger floh nach Amerika; die übrige Stadt kam in Verfall.

Zu Zeiten ihrer Blüthe, es sind jetzt mehr als hundert Jahre, lebte daselbst als einer der angesehensten und reichsten Bürger der Kaufmann Auffredy. Er galt für einen der glücklichsten u. unternehmendsten Handelsherrn; seine Schiffe gingen nach den fernsten Meeren und Ländern. Einst hatte er mehrere derselben nach dem Morgenlande abgesendet, und in diese Unternehmung den größten Theil seines Vermögens gesteckt. Da verbreitete sich die Nachricht, jene Schiffe seien verunglückt; und diese Angabe ward um so wahrscheinlicher, weil der Kaufmann schon lange keine Meldung von den Schiffsführern empfang. — Ein Handelsherr der Art steht natürlich Weise in vielen Verbindungen und Geschäften; sein Credit ist meistens größer, als sein Vermögen. Eine Hiobspost regt daher gewaltig auf, weil gar viele Leute bei seinem Wohl oder Weh theilhaftig sind. Wer jetzt irgend eine Rechnung mit Herrn Auffredy zu reguliren hatte, ward nun besorgt, und kam eilends herbei, um seine Forderung sofort bezahlt zu erhalten, und da, wie erwähnt, der größte Theil seines Vermögens jenen Schiffen anvertraut worden, so blieb ihm, nachdem er alles weitere getilgt, eben nichts übrig, als der ehrliche Name und vollständige Armuth.

Zu allen Zeiten haben die Unglücklichen keine Freunde. So ging es auch dem armen Auffredy. Jetzt zogen diejenigen sich zurück, die in den glücklichen Tagen ihm schon gethan, sich zu ihm gedrängt, oder mit ihm gefaselt hatten. Wäre er schwach gewesen, so hätten diese Erfahrungen ihn vollends niederbeugen müssen, aber sein Muth blieb größer als sein Mißgeschick. Er entschloß sich schnell, und gesellte sich zu den Tagelöhnern, welche im Schweiz des Angesichts ihr Brod verdienen, er arbeitete gleich ihnen, und schützte seine Familie dadurch vor dem bitteren Mangel. Mit Achtung, oftmal auch mit Spott, sahen die Leute auf ihn, er aber blieb gelassen in diesem schweren Glückswechseln, verfasste, wie verdroffen die harten Arbeiten eines Lastträgers bei den Schiffen, gewann so seinen täglichen Unterhalt, und war nur froh, des Bettelns überhaben zu werden. — So ging es geraume Zeit. Eines Abends saß er, müde

von des Tages Arbeit, am Ufer des Meers u.  
ruchte aus; seine Blicke streiften über die un-  
endliche Wasserfläche hin, so oft die Trägerin  
seines einstigen Reichthums; wehmüthige  
Gedanken mochten sein Herz beschleichen. Da  
gewahrte er in der Ferne das Heransegeln  
mehrerer Schiffe; als sie näher kamen, glaubte  
er daran seine ehemaligen Kaufmannszeichen  
zu erkennen; doch hielt er es für Täuschung,  
bis Matrosen und Tagelöhner, jetzt seine  
Freunde, haufenweis in hoher Freude her-  
beiliefen, um ihm zu verkünden, daß die längst  
verloren geglaubten Schiffe aus dem Morgen-  
land glücklich angelangt wären. Und so war  
es. Die Schiffe, durch allerlei Umstände  
jahre lang aufgehalten, brachten nun unend-  
liche Güter und Schätze heim; Auffredy be-  
fand sich jetzt viel reicher, denn früher; aber  
er übte keine Rache. Seine Seele, stark im  
Unglück, zeigte sich groß im Ueberfluß; er  
vergaß die Beleidigungen, und gedachte nur  
seiner wahren Freunde, nämlich der Armen.  
Die Tagelöhner, in deren Mitte er Brod ge-  
unden, bekamen von seinen Reichthümern;  
auch baute er ihnen ein wohlbesorgtes Spi-  
tal. Sein Name hat sich bis auf nähere Tage  
als ein Beispiel von Muth u. löblicher Denk-  
weise erhalten. — Reichthum und Armut  
legt nicht am Gut, sondern am Muth.  
Brot verfürzt den Wasserkrug und würzt den  
Pferdbrei.

### Fromme Volksfage.

In der Stadt Salzburg steht am Kapuzi-  
nerberg das alte St. Johannis-Kirchlein;  
von dessen Ursprung erzählt man folgende  
fromme Sage:

Im Jahre 1478 habe es sich begeben, daß  
vor das Stadthor zwei arme Bettler in sehr  
dürftiger Gestalt gekommen seien, — der eine  
konnte schier für halb nackt gelten. Diese  
Bettler hätten um Einlaß gebeten, weil sie  
ihnen Gutthäter suchen wollten, der sie aus-  
söhne, wofür sie von Gott dem Herrn zeit-  
lichen Heil für die Stadt erstehen würden.  
Dem Thorwart dünkte das Ansinnen seltsam;  
hieß die Bettler draußen verweilen, indem  
zuvor ihr Anliegen dem Bürgermeister  
vortragen wolle. Hierauf sei der Bürgermeister

aus Neugierde selbst an's Thor gekommen,  
und habe die Armen gefragt, wer und woher  
sie seien. Da hätte der Halbnackende gesagt:  
„ich bin ein Wegmacher und ein Nazaräer,“  
„und ich,“ hätte der Zweite gesagt, „ich bin  
ein Zeichmacher und aus Galiläa.“ „Ach,  
liebe Männer, helf euch Gott,“ hätte der Bür-  
germeister erwiedert, „ihr sollt wissen, daß  
hier in der Stadt wir der armen Leute genug  
haben, können euch daher nicht einlassen und  
aufnehmen.“

Nun lag damals gerade ein reicher Bürger,  
Namens Ludwig Dänkel, auf dem Kranken-  
bett; dessen Diener hörte zufällig das Ge-  
spräch des Bürgermeisters mit den Bettlern,  
über deren große Abgerissenheit er sich wun-  
derte, und erzählte seinem kranken Herrn den  
seltsamen Vorfall. Dieser fühlte sich bewegt,  
ein Werk der Barmherzigkeit zu üben, sandte  
und erbot sich gegen den Bürgermeister, daß  
er für die beiden Armen aus eigenen Mitteln  
sorgen wolle. Der Bürgermeister erlaube es  
ihm, man ließ die Bettler ein, welche nun zu  
Dänkel kamen, und ihm Dank für seine Milde  
sagten. Der Kranke habe nun zu Beiden ge-  
sprochen: „Liebe Männer, an dem nahen  
Berg gehört ein Feld mein, dort will ich Euch  
eine Hütte bauen lassen, darin Ihr wohnen  
könnt, und Krank und Speise soll Euch nim-  
mermehr mangeln.“ Darauf hätten die  
Bettler erwiedert: „Siebst du uns nur den  
Platz, so wollen wir uns selbst eine Hütte  
bauen,“ und plötzlich habe es die Gestalten  
der Armen umleuchtet, wie eine Klarheit des  
Himmels, und der fast Nackte habe gespro-  
chen: „Siehe, du Frommer und Guter, ich  
bin Johannes der Täufer, ein Wegmacher,  
weil ich die Wege des Herrn bereite nach den  
Worten der Schrift.“ „Und ich bin,“ hätte  
der Zweite gesprochen, „Johannes der Evan-  
gelist, ein Zeichmacher, den der Herr berufen  
hat, als er an seinen Reizen strickte.“

Und damit seien die Gestalten der Him-  
mlischen vor dem Blick des guten Dänkel ver-  
schwunden. Dieser aber stürzte betend auf  
sein Angesicht, fühlte sich alsobald ganz ge-  
sund und erbauete hierauf sofort das St. Jo-  
hannis-Kirchlein am Kapuzinerberg. Es ist  
heute noch zu sehen, und ebenso hat sich die  
Erzählung von seinem Ursprung erhalten. —  
Gewißlich war der reiche Bürger Ludwig  
Dänkel ein wohlthätiger Mann, geehrt ob